

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile ober oder unter
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 48.

Herborn, Freitag den 26 Februar 1915.

13. Jahrgang.

Neue Heßversuche.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn konnten in diesen Weltkriegen im Vertrauen auf die eigene Stärke eintreten. Daß ihre Rechnung gestimmt hat, beweist ja die täglich zunehmende Zahl ihrer Erfolge. Umgekehrt ist es bei unseren Gegnern der Fall. Ihre Bräuterei, mit Deutschland und seinen Verbündeten schnell fertig zu werden, dauerte nicht lange. Zwar stellen sie nach wie vor ihre Lage als „befriedigend“ dar; aber wie wenig das der Fall ist, zeigt das ständige Suchen nach neuen Bundesgenossen. Der Mißerfolg, den unsere Feinde bisher dabei erzielt haben — ganz besonders dem doch gänzlich im englischen Fahrwasser schwimmenden kleinen Portugal gegenüber —, läßt zur Genüge, wie richtig man auf Seiten der Neutralen die Lage der Dreiverbündeten einschätzt. Eine Zeitlang schien es, als ob diese, die Fruchtlosigkeit ihres Strebens einsehend, von weiteren Versuchen Abstand nehmen wollten. Die neuen russischen Niederlagen haben jedoch ihnen ihre Ohnmacht so eindringlich vor Augen geführt, daß sie erneut auf die Suche nach Hilfsstruppen gelaufen.

Man hätte wenigstens meinen können, daß unsere Feinde aus dem ganzen Verlaufe des Krieges etwas lernen mußten. Das ist aber nicht geschehen. Im Gegenteil, man wendet die alten fehlergeschlagenen Mittel der Verheerung und Bedrohung weiter an, und zwar mit besonderem Eifer den Balkanstaaten gegenüber. Am glimpflichsten nun ist dabei noch Rumänien fortgekommen. Die Furcht, daß es ja der Umstand sein, weil sich gerade vor den Augen und der Tür dieses Staates der russische Zusammenbruch in der Bukowina so offenkundig vollzog. Dann hat aber auch ganz besonders Rumänien sein reines Gewissen, da mit großer Bestimmtheit versichert wird, Rumänien hätte die Absicht gehabt, ohne Rücksicht auf die Neutralität Rumäniens zu nehmen, eine starke Armee durch dieses Land nach Serbien zu werfen, um, mit dem serbischen Heere vereint, Oesterreich-Ungarn von Süden her anzugreifen. Wenn man davon Abstand nahm, so war die Ursache wohl nur die, weil man rechtzeitig erkannte, daß die russenfreundliche Stimmung in Rumänien immer mehr im Abflauen begriffen ist und diejenigen Kreise einen immer stärkeren Zulauf erhalten, die das wahre Heil des Landes in einer streng durchgeführten Neutralität erblicken. So konnte man in letzter Zeit zahlreiche russische Stimmen vernehmen, die, ebenso wie Italien, Rumänien ausgaben, aber doch die Drohung hinzusetzten, man würde diese Staaten und die anderen neutral gebliebenen bei Friedensschluß als Feinde behandeln.

Andere Seiten glaubt man jetzt Bulgarien gegenüber aufziehen zu können. Wie es heißt, machten die Gesandten des Dreiverbandes in Sofia wieder Versuche, um die bulgarischen Minister zu überreden; besonders der englische Gesandte soll sich dabei ganz verzweifelt gebärdet haben. Von russischer Seite soll dabei auch gedroht worden sein, die russischen Armeen würden im Weigerungsfalle in Bulgarien einbrechen. Alle diese Anstrengungen und Drohungen haben aber nach weiteren Weidungen wenig Eindruck gemacht, und auch die bulgarische Regierung ist nach wie vor entschlossen, ihre neutrale Haltung fortzusetzen und sich in kein Abenteuer hineinziehen zu lassen.

Wie man sieht, sind also auch diese Versuche von neuem gescheitert. Auf Italien scheint man nicht mehr einen solchen Druck ausüben zu wollen, da man sich immer mehr überzeugen mußte, daß dieses Land nicht einen Millimeter von der alten Richtungslinie abzuweichen würde. Den Beweis dafür erbringt ja auch die italienische Regierung, die infolge der täglichen Demonstrationen für und wider den Krieg außergewöhnliche Maßnahmen zur Erhaltung der Ordnung getroffen hat. In Italien hat sich eben immer mehr die Auffassung Bahn gebrochen, daß man die siebzig Opferjahre nicht aufs Spiel setzen dürfe, in denen sich das Land eine geachtete Stellung unter den gebildeten Nationen zu schaffen gewußt hat.

Wir haben also gar keinen Grund, uns über die neuen Drohungen und Heßversuche unserer Gegner irgendwie aufzuregen; kommen doch die betreffenden Mächte immer mehr zur Erkenntnis, welche Ohnmacht eigentlich hinter dem hegerischen Treiben der Dreiverbündeten steckt!

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Seit einigen Tagen weiß das braunschweigische Herzogspaar zum Besuche der Kaiserin in Berlin.

Die älteste Tochter des Fürsten Herbert v. Bismarck, die 21jährige Gräfin Hannah v. Bismarck, verlobte sich mit dem Rittmeister und Eskadrons-Chef im Preussischen Kürassier-Regiment Nr. 6 Leopold v. Bredow; der Brautgamm steht im 40. Lebensjahr und war in erster Ehe mit einer Amerikanerin vermählt, die vor acht Jahren in Berlin starb.

+ Eine neue Note der Washingtoner Regierung an Deutschland. Durch Wolffs Tel.-Bur. wird gemeldet: Berlin, 23. Februar. Wie wir hören, hat die amerikanische Regierung auf die bekannte deutsche Note heute mit verschleierten Stellen geantwortet, die noch der Prüfung der zuständigen Stellen unterliegen.

Die Erinnerung, hatte die Regierung der nordamerikanischen Union auf die deutsche Erklärung vom 4. Februar, nach der die Gewässer um England als Kriegsgebiet anzuweisen sind, am 13. d. M. durch Ueberreichung einer Note beantwortet. Daraufhin wurde seitens unserer

Reichsregierung dem Gesandten Gerard in Berlin eine Antwortnote überreicht, die am 17. d. M. offiziell veröffentlicht wurde.

+ Für die Rückkehr nach Ostpreußen freigegebene Kreise. Vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen als Staatskommissar für Flüchtlingswesen wird mitgeteilt, daß nunmehr auch die Kreise Sensburg, Insterburg (Stadt und Land) und Heydekrug allgemein für die Rückkehr freigegeben sind.

+ Keine Genehmigung zur Strafverfolgung. Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses beschloß dieser Tage, dem Plenum vorzuschlagen, daß dieses die nachgeforderte Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Wallbaum (kons.) wegen Preßvergehens verjage.

+ Zwangsverwaltung im okkupierten Belgien. Der Generalgouverneur in Belgien hat vor einigen Tagen eine Verordnung erlassen, wonach nunmehr auch in Belgien die Möglichkeit gegeben ist, Unternehmen des feindlichen Auslandes unter Zwangsverwaltung zu stellen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

× Berlin, 24. Februar 1915.

Nach rascher Erledigung von zwei Stadtkreis-Erweiterungen wurde das Gesetz für Kriegsbeihilfen an die Gemeinden ohne Aussprache verabschiedet. Dann setzte das Haus die Staatsberatung fort, und zwar gleich in Bausch und Bogen für den Landwirtschaftsrat und alle mit ihm verwandten Staatszweige. Nachdem Graf v. d. Groeben (kons.) dankenswerte Fingerzeige gegeben, wie im einzelnen durch Beschaffung künstlicher Düngemittel der Landwirtschaft geholfen und was zur Erhaltung der Viehbestände geleistet werden kann, sprach der Abg. Fuhrmann (natl.) über innere Kolonisation. Sie bedarf gewiß nach dem Kriege noch mehr der Förderung als bisher; denn der Gedanke, daß in späterer Zeit eine noch stärkere Industrialisierung Deutschlands einsehen wird, ist schwerlich von der Hand zu weisen. Auch der Freikonservative Dr. v. Wognar sprach zugunsten der inneren Kolonisation, warnte aber mit Recht vor Schematisierung. Den Höhepunkt erreichte die Sitzung mit der Rede des Landwirtschaftsministers, der den Einfluß des Krieges auf das Gebiet seines Ressorts in überaus klarer Weise beleuchtete und die Schlussfolgerung zog, daß die Landwirtschaft nach dem Kriege noch mehr als bisher einer staatlichen Unterstützung bedürfen werde. Auch die innere Kolonisation, die später noch in dem Fortschrittler Fleisch einen eifrigen Befürworter fand, will der Minister erst recht nach dem Kriege gefördert sehen, natürlich mit der Begrenzung, daß sie nicht zur Vernichtung des Großgrundbesitzes führt. Mit Recht legte er das Schwergewicht auf die Vermehrung eines kräftigen und soliden Bauernstandes, worin ihm das Haus durch Beifall zustimmte. Breiten Raum in seinen Darlegungen fand die nächstliegende Frage, ob wir mit unseren Vorräten bis zur Ernte durchhalten werden. Der Minister konnte sie im allgemeinen bejahen, falls die Mahnungen zur Sparsamkeit, die auch für den Kartoffelverbrauch gelten, wirklich befolgt werden. Der Sozialdemokrat Hoyer hielt die gegenwärtigen Höchstpreise für viel zu hoch und trat für eine Sondersteuer für solche Leute ein, die durch den Krieg besondere Einnahmen gehabt haben. Damit schloß die Aussprache. Morgen will sich das Haus dem Handels- und Bergetat sowie dem Knappschafts-Kriegsgesetz zuwenden.

Ausland.

+ Heber Englands Politik

bringt der „Baller Anzeiger“ vom 23. Februar einen beachtenswerten Leitartikel, in dem zunächst Churchills Ausspruch von den „silbernen Kugeln“ zitiert wird, worauf es wörtlich heißt:

Churchill, der bekanntlich auch der Verfasser anderer Aussprüche ist, die von seinem Ueberfluth an Feingefühl zeugen, hat damit ziemlich unerschützt zugestanden, daß die englische Politik eventuell ausgiebig die Macht des Geldes als Kriegsmittel einsetze würde. Daß dies aber in einer wenig honorarigen Weise geschehen würde, wie jetzt nach und nach aufgedeckt wird, konnte man selbst von einem Churchill nicht erwarten.

Dann wird darauf hingewiesen, daß die russischen maßgebenden Kreise und die Presse, die den Krieg betreiben haben, englische und wahrscheinlich auch französische Geldmittel erhalten haben.

Ferner wird der „Fall Casement“ beleuchtet, wonach auch die Wirkung der „Köln. Ztg.“ von dem Bestechungsversuch an den Kapitän eines holländischen Schiffes leider nicht ausgeschlossen erscheine.

Schließlich erwähnt das Blatt die widerwärtige Wirkung der silbernen Kugeln in den Kolonien, indem es den Bericht eines Missionars der Baptisten-Mission zitiert und fordert zum Studium des Inzeratentells der englischen Blätter auf. Es führt das Beispiel eines Darlehnsuchers an, der in den „Times“ als Gegenleistung die Tötung von acht Deutschen anbietet, und schließt mit den Worten:

Wir sind neutral, aber angesichts dieser Erscheinungen kann man nichts anderes sagen, als: Es ist empörend, daß so etwas vorkommt, und daß eine Zeitung wie die „Times“ so etwas annimmt, aber auch hier gilt das Wort „Böse Beispiele verderben gute Sitten“, ganz besonders, wenn die bösen Beispiele von oben gegeben werden. Die Freunde des englischen Volkes aber können diese Entwicklung in einem Lande, welches früher durch sein ständiges Eintreten für fair play berühmt war, nur aus tiefster Seele bedauern. England wendet Prinzipien, die ein Warren Hastings in Indien vielleicht anwenden konnte, gegenüber zivilisierten Völkern an. Das wird sich aber rächen!

Kleine politische Nachrichten.

+ Die amtliche „Wiener Ztg.“ veröffentlichte am 23. Februar eine vom Ackerbauministerium im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien erlassene Verordnung betreffend Einschränkung des Rübenanbaues im Jahre 1915.

+ Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der ehemalige türkische Finanzminister Dschawid am 23. d. M. nach Berlin gereist sei, um sich, wie man glaube, wegen gewisser finanzieller Fragen mit der deutschen Finanzwelt in Verbindung zu setzen. Dschawid Bey, der Vertreter der türkischen Bondholders in der Dette Publique, der ihn begleite, werde in Wien bleiben.

+ Die dänische Regierung ist dem auf der Konferenz in Kristiania ausgearbeiteten Vorschlag betreffend gemeinsame nordische Veranstellungen gegen treibende Minen beigetreten.

+ Nach einem dieser Tage gefaßten Beschluß des russischen Senates verlieren die im zaristischen anhängigen Untertanen feindlicher Staaten die Fähigkeit, ihre materiellen Interessen vor Gericht zu vertreten.

+ Der Washingtoner Senat nahm einen Antrag zum Flotten-gesetz, 75 Unterseeboote zu bauen, an. — Im Repräsentantenhaus klagte ein Mitglied bitter über den mangelhaften Zustand der Küstenbefestigungen.

Am Yserkanal entlang.

Veröffentlichung vom Oberkommando in den Marken: gestattet.
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

II.
Von Neuport-Bains, da, wo die Yser in die Nordsee mündet, führt eine eingleisige Eisenbahn über Neuport-Stadt, Ramecapelle und Peronne nach Dismude. Im Frieden brauchte man für diese Fahrt eine gute halbe Stunde. Heute muß man viele, viele Stunden durch Westflandern reisen. Denn heute geht es nur auf dem Umwege über Ostende, Tourout und Essen nach Dismude hinein, da die Bahn zerstört, die Landstraße über-schwemmt und die Yser die Operationsbasis für die beider-seitigen Heere an der Yserfront geworden ist.

Noch eigenartiger aber liegen die Verhältnisse am Yserkanal von Dismude bis herab nach Ypern. Denn von Dismude ab geht die Vollbahn nicht direkt nach Ypern weiter, sondern biegt stark östlich nach Essen und Kort-mard ab, um die von Tourout nach Ypern führende Linie zu erreichen. Das sumppige Gebiet von Dismude bis Ypern, das die Kanalisierung der Yser nötig machte, ge-stattete hier nur die Anlegung einer Kleinbahn, die bei Ostende ihren Anfang nimmt und über Synpe und Kemm nach Dismude und von hier aus weiter über Bigchote und Eoerdinghe nach Ypern führt. Diese Kleinbahn ist abri-gens noch insofern interessant, als sie von Ypern aus weitergehend bei Menin die belgisch-französische Grenze überschreitet und so eine direkte Verbindung mit dem Zentrum des nordfranzösischen Industriegebietes: Tour-coing-Koubair-Ville herstellt, — ein Zeichen dafür, wie innig verwandt man sich in Belgien mit dem nordfran-zösischen Grenzgebiet fühlte. Ebenso ist auch die von Ypern weiterlaufende Vollbahn bei Comines ohne weiteres über die Grenze direkt bis nach Lille geführt, und man kann sich daher ungefähr denken, welchen Einfluß die Unterbrechung dieser beiden wichtigen Verbindungen zwischen Westflandern und Nordfrankreich auf die be-teiligten Industrien haben muß. Wir haben zugleich das sonderbare Bild zweier Eisenbahnstrecken vor Augen, von denen eine bestimmte Teile oft auf kurze Strecken entweder in den Händen der Feinde oder aber in den unsrigen befinden. Und fast ebenso verhält es sich mit der vielgenannten Yser und ihrem Kanalgebiet selbst.

Das Ueberfluthungsübel.

Auf diesem Gelände erwuchs uns der letzte und nicht geringste Feind in den Ueberfluthungen. Sie ver-wandelten das Land zum Meer. Duster und farblos hängt in diesen Wintertagen der wolkenüberhangene Himmel über der ganzen Gegend und immer wieder öffnen sich seine Schleusen zu unendlichen Regengüssen. Dazu weht vom Meere her ein eifriger Rältschauer herüber und die steigende Flut drückt immer wieder das Grundwasser auf den Feldern und in den Wäldern nach oben. Der gewal-tige Körper des überverzweigten Kanalnetzes scheint wie von einer unheimlichen Krankheit durchströmt zu sein, seit-dem sein Aderfließen nicht mehr richtig funktioniert. Es ist, als ob eine Blutstauung dem tranken Lande Befinnung und Atem raube. Tag und Nacht arbeiten unsere braven Pioniere, arbeiten die Mannschaften in den Schützengraben an der Bekämpfung der Schlammfluten, die immer wieder von den überschwemmten Feldern in die Unter-stände hineinströmen. Schöpfelmer, requirierte Pumpan-lagen und Abzugsgräben steuern dem Uebel so viel wie möglich. Wir müssen den Braven, die hier an der Yser-front im Kampfe nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit dem Wasser stehen, doppelt dankbar sein für alles, was sie tun.

Daß die Deutschen in diesem amphibienhaften Terrain nicht nur Monate hindurch standhalten, sondern auch noch Erfolge erringen, das hat mehr oder minder respektvolles Erstaunen erweckt, nicht nur beim Gegner, sondern auch bei den Neutralen. Es erscheint ihnen einfach unerklärlich, und da sie auf die nächstliegenden Gründe nicht kommen oder nicht kommen wollen, dichten sie unserer Heeresleitung alle möglichen Kriegslügen auf den Leib. Wir können wirklich stolz darauf sein, was man alles unserem Generalstab zutraut. Ein phantasiebegabter ita-lienischer Kollege begnügt sich nicht damit, die deutschen Soldaten in langen Regenmänteln zu beobachten, er weiß ganz genau, daß der deutsche Generalstab ganze Regi-

menter vom Kopf bis zum Fuß vollständig in Gummi gehüllt hat. Selbst das intimste Kleidungsstück sei verschwunden und habe einem Leberzug von dünnem Gummistoff Platz gemacht. Diese so kostümierten Soldaten werden auf Flüsse geleitet und gabeln nun auf dem überschwemmten Gelände feierlich umher, geisterhaft hier und da im Mondlicht aufleuchtend und den armen Engländern einen panischen Schrecken einjagend. Dem Korrespondenten erscheint es als kein Wunder, daß die „Gummiregimenter“ der Deutschen die „Seechächten“ an der Pfl schlagen.

Freilich, die Feinde da drüben sind auch nicht besser dran. Auch sie sitzen inmitten zerstörter Städte und Dörfer, verödeten Felder, und all der Unflut, die sie sich durch die leichtfertige Durchschneidung der Änen und Dämme selbst auf den Hals geholt haben. Wir leben von den Hilfsmitteln des feindlichen Landes, sie aber müssen das eigene Volkstum von dem letzten entblößen, was es besitzt. Und ob die Engländer und Franzosen die Interessen der belgischen Verbündeten, die hier um das letzte Stück ihres Heimatlandes kämpfen, verständnisvoll schonen werden, ist noch sehr die Frage. Erfährt man doch hier bereits, daß selbst die Franzosen sich darüber beklagen, wie die lieben Engländer in das de Calais haufen. Sie haben faktisch die Oberherrschaft in dem letzten Teile Westflanderns, den die Verbündeten noch halten, übernommen, und nach ihrer Weise tanzt man auch bereits drüben jenseits der belgisch-französischen Grenze in Dünkirchen, Calais und Le Havre, den Truppenauschiffungen der Engländer. Wir sehen in unseren Gefangenenlagern die hageren Gesichter der belgischen und französischen Gefangenen, wenn die gutausgerüsteten, den Krieg mehr sportmäßig nehmenden Tommy Atkins eingeliefert werden. Dann entschlüpft mehr als ein Fluch dem Gehege ihrer Zähne und man erfährt auf Befragen, wie die Engländer die Belgier und Franzosen gleich ihren eigenen Territorialtruppen als „Kulis“ behandeln und die französische Küste bereits zu einer englischen Gegenküste auszugestalten beginnen.

Den Merabschnitt halten sie nach Ansicht dieser Leute ohne die geringste Absicht, von hier aus etwa einen Vorstoß zugunsten der Belgier zu unternehmen, und in den vordersten Schützengräben lassen sie langsam, aber sicher die Reste der belgischen Armee und die französischen Bundesgenossen verbluten. Inzwischen haben sie durch belgische und französische Zivilarbeiter in dem moorigen Untergrund des von ihnen besetzten Kanalgebiets gewaltige Betonunterbauten geschaffen, auf denen sie die schweren englischen und französischen Schiffsgechölze aufmontieren wollen. In dieser Arbeit sind sie jedoch durch die Unfern schon zu wiederholten Malen gestört worden. Immer wieder haben wir auf Tonnenbrücken und Stegen nachts Infanterie aus anderen Ufern hingeworfen und Abschnitte für Abschnitte mit dem Bajonett gesäubert. So geht der Kampf hier ebenso mühsam und schwierig einher wie bei Rieuport und bei Ypern. Aber daß wir den Stoß auf das Zentrum der Vserfront: Dünkirchen mit Erfolg geführt und es bis zum heutigen Tage nicht nur gehalten, sondern gleichzeitig zu einer starken Stellung ausgearbeitet haben, beweist, daß es auch hier vorwärts geht, und wenn dies Vorwärtkommen nach Lage der Dinge oft auch nur ein schrittweises sein kann, so wissen wir doch auch dieses langsame Vorwärtkommen nach dem alten deutschen Spruche zu würdigen: Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 24. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Verthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanteriedivisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nachkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach (westlich Stokweier) Fortschritte. In den Gesechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene.

Sonst nichts Wesentliches.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(13)

Ein alarmierender Vorfall vermittelte seine Bekanntschaft mit dem Rentier Meyer, der Bauweld gegen hohe Pfensen verließ. Die in einem Seitenflügel belegene Wohnung der Kleinschmidts war nur durch eine Treppe von der im Vorderhaus befindlichen der Meyers getrennt. Diese Familie, welche aus dem Rentier Meyer, seiner Gattin und seiner von ihrem Manne geschiedenen Tochter bestand, war von einem krankhaften Mißtrauen gegen ihre Mitmenschen befallen, und als sie ein Dienstmädchen ins Haus genommen hatte, das frisch vom Lande gekommen war, glaubten die beiden Frauen, behufs Sicherstellung ihrer Person und ihres wertvollen Eigentums, dies arglose Mitglied ihres Haushalts pessimistisch beeinflussen zu müssen. Sie wählten dazu ein ebenso zweckmäßiges wie naheliegendes Mittel. Sooft sie in der Zeitung Nachrichten über Diebstähle, Einbrüche oder Mordtaten fanden, lasen sie Amalie — so hieß die Arglose — die betreffenden Berichte vor und knüpften daran Warnungen, die etwa lauteten: „Sie ersehen daraus, liebes Kind, daß wir in der Großstadt von Dieben, Heiratschwindlern und Raubmördern umgeben sind. Wenn Sie es also verhindern wollen, daß man in unser friedliches Heim eindringt, es ausraubt und Ihnen wie uns erbarungslos die Hölle abschnidet, so lassen Sie keine Menschenseele während unserer Abwesenheit zur Tür herein. Mißtrauen Sie vor allen Dingen den Männern, die Ihnen Liebe heucheln, das sind die schlimmsten Bauren; sie haben es nicht auf Ihre Person, sondern auf Ihr Sparkassenbuch und unsern Geldschrank abgesehen; sie schleichen sich hier ein, um Abdrücke der Schlüsselränder zu erhalten und die beste Gelegenheit zum Einbrechen auszubaldern.“

Dank der suggestiven Wirkung dieses Verfahrens gelang es den Damen bald, die arglose Amalie zur Schwarzseherin auszubilden. Eines Abends nun verließ die Familie Meyer ihr Domizil, um einer Theatervorstellung beizuwohnen. Bei der Haltestelle der Pferde-

bahn angekommen, entdeckte die Tochter, daß sie die Theaterbilletts auf dem Schreibtisch hatte liegen lassen. Eilig kehrte sie in die Wohnung zurück.

Hier hatte Amalie unterdessen die Lichter in den Borderräumen gelöscht und sich in die von einer spärlichen Dellempfe matt erleuchtete Küche zurückgezogen. Diese war lang und schmal, und die tiefen Schatten in den Ecken und Winkeln gaben dem Raum einen unheimlichen, fast gespenstischen Charakter. Da nun Frau Meyer kurz vor ihrem Weggang noch eine höchst sensationelle Eifersuchtschlagtrage vorgetragen hatte, die mit Mord und Selbstmord endete, so war es kein Wunder, daß Amalie blutige Schreckgestalten sah, als in der totenstille Behausung mit einem Male das Dämmern und Zuckeln der Haustür vernommen wurde. Einige Sekunden lang stand sie schreckgebannt da, als aber hastige Schritte sich anscheinend der Küche näherten, rannte sie blindlings gegen den Küchentisch, warf dadurch die Lampe um, riß das Fenster auf und freischte in das über dem Hof liegende Dunkel hinein: „Hilfe, Mörder, Einbrecher! Hilfe, um Himmels willen, Hilfe!“

Dies Geschrei überraschte und erschreckte niemand mehr, als das jüngste Mitglied der Familie Meyer. Ohne an Amalie, geschweige denn an die ihr gegebenen Warnungen zu denken, war die junge Frau eingetreten, um möglichst rasch ihr Versäumnis nachzuholen. Nun gestellten Schreie durch das Haus, die an die Schrecken der Bartholomäusnacht gemahnten. Wie dem Donner der Bliz, so folgte ihrer Frage: „Was ist da los?“ die Erkenntnis: „Unsere Warnungen haben gefruchtet.“

Mit drei Sprüngen war sie in der Küche und rief der Schreienden zu: „Sind Sie toll geworden? Ich bin es ja. Um's Himmels willen, hören Sie auf zu brüllen! Amalie, ich bin es ja —“

Aber Amalie war sinnlos geworden vor Entsetzen und schrie weiter. Um die Quelle dieser Hilferufe zu verstopfen, griff die junge Herrin nach dem Mund der Schreienden, konnte aber nur deren Hals erreichen. Nun glaubte das Mädchen, der hinter ihrem Rücken befindliche Einbrecher wolle sie erdrosseln, und in jammervollen Tönen wimmerte sie: „Ach Gott, ach Gott, man erwerget mir!“

Und ihr Appell an das öffentliche Mitleid war nicht ungehört verhallt. Jetzt pochte eine harte Faust an die

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde mühselos abgewiesen. Südlich Angustow gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Dnebr vorzudringen; bei Syabin ist der Gegner wieder zurückgeworfen; in der Gegend von Krasnabor ist der Kampf noch im Gange. Bei Praschnyzi fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hand.

Westlich Stjerniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 24. Febr. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 24. Februar 1915. An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschützschüssen und stellenweisem Geplärkel, größtenteils Ruhe.

Die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am obersten San wurde eine Höhe erstürmt, fünf Offiziere und 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnützend, in hartnäckigem Angriff in die von unseren Truppen besetzten Stellungen vorzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen genommen.

Die Kämpfe südlich des Dnebr nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Goefler, Feldmarschalleutnant.

Frankreichs „Kriegsfreiwillige“.

Paris, 24. Februar. „Matin“ schreibt: Seit dem 18. August 1914 sind 28266 Ausländer als Kriegsfreiwillige für die Dauer des Krieges in die französische Armee eingetreten. Die Ausländer verteilen sich auf die verschiedenen Nationalitäten wie folgt: 1462 Belgier, 379 Engländer, 3393 Russen, 4913 Italiener, 300 Griechen, 541 Luxemburger, 969 Spanier, 1467 Schweizer, 1369 Oesterreicher und Ungarn, 1027 Deutsche, 592 Türken (?) und 11854 Unterthanen verschiedener Nationalitäten. (Anmerkung des W. L. B.: Wenn alle Angaben dieser Leporello-Liste so richtig sind, wie die über die 1027 „Deutschen“, so kann sich der „Matin“ auf diese Leistung etwas einbilden.)

Ein englischer Hilfskreuzer verloren.

London, 24. Februar. (W. L. B.) Die Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Clanmonaught“ seit dem 3. Februar vermißt wird. Man fürchtet, daß er im Sturm verloren gegangen ist. Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden.

Ein englisches Schiff in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot torpediert.

Stockholm, 24. Februar. (Str. Bln.) „Aftenbladet“ meldet aus Göteborg: Kapitän Gran von der „Hemland“, der Sonntag von Sunderland ankam, meldet, daß ein englisches Dampfer von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee torpediert wurde. Dieses Ereignis wurde von der Göteborger „Patril“ beobachtet, die von Sunderland nach Argentinien abging und vom Lotsen der „Patril“ dem Kapitän mitgeteilt. Man hatte wahrgenommen, daß eine gewaltige Explosion auf einem Dampfer, der sich im Abstand von ein paar Seemeilen befand, stattgefunden hatte. Da sich mehrere Dampfer zur Hilfeleistung in der Nähe befanden, brauchte die „Patril“ nicht Hilfe zu leisten. Man erkannte, daß der von einem deutschen Unterseeboot getroffene Dampfer ein englisches Schiff war.

Die „Cafley“ vernichtet.

London, 24. Februar. (W. L. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Ramsgate: Das Fischerboot „Cafley“ landete heute 14 Matrosen von der Besatzung der „Cafley“,

die gestern nachmittag südlich Rye torpediert wurde. Der erste Ingenieur sagte aus, er habe das Periskop eines Unterseebootes gesehen. Der Rest der Mannschaft wurde in Ramsgate gelandet. Die „Cafley“ versank heute Morgen auf der Höhe von Folkestone, während sie nach Dover geschleppt wurde.

Ein norwegischer Dampfer gesunken.

Kristiania, 24. Februar. (W. L. B.) Das norwegische Generalkonsulat in London telegraphierte am 23. Februar an das Ministerium des Äußern: Das Dampfschiff „Regin“ aus Kristiania ist heute früh in Downs in die Luft geschossen worden. Die Besatzung ist an Bord eines englischen Kriegsschiffes gegangen, heute in Dover gelandet und dann nach London weitergeschickt worden. Das Ministerium des Äußern ersuchte telegraphisch die Gesandtschaft um die Abhaltung einer feierlichen Verhandlung. „Regin“ war ein Dampfer von 1107 Registertons. (Nütz des W. L. B.: Die Lage an Unfallsstelle läßt auf eine englische Mine schließen.)

Dünkirchen, 24. Februar. (W. L. B.) Meldung Agence Havas: Der norwegische Kohlendampfer „Regin“ auf der Fahrt vom Tyne nach Bordeaux auf der Höhe von Dover gestern früh zwischen 6 und 7 Uhr gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet. Der Dampfer versank im Zeitraum von zehn Minuten.

Ein amerikanischer Dampfer auf eine Mine geraten und gesunken.

Washington, 24. Februar. (W. L. B.) Meldung Reuters Bureau: Der amerikanische Dampfer „Gosh“ ist vor der deutschen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Er hatte 4600 Ballen Baumwolle an Bord.

Unsere unermüdlichen Unterseeboote.

+ London, 24. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Dampfer „Brantome“, der sich auf der Fahrt nach Cardiff befand, ist gestern nachmittag 2 Uhr südlich Beachy Head auf eine Mine gestoßen und von einem Torpedo getroffen worden. 18 Mann von der Besatzung haben das Band erreicht, während der Kapitän und ein Matrose sich noch an Bord eines Bootes bei dem stark beschädigten Schiffe befinden. An derselben Stelle befindet sich noch ein größerer Dampfer in Seenot.

Ein Postboot vor Boulogne angegriffen.

London, 24. Februar. (W. L. B.) Die Admiralität meldet: Das Postboot von Folkestone nach Boulogne wurde gestern abend durch ein Unterseeboot angegriffen, bald nachdem es den Hafen von Boulogne verlassen hatte. Das Torpedoging in einem Abstand von 30 Yards an dem Vorderende des Schiffes vorbei. 92 Passagiere des Schiffes waren aufgelistet, darunter auch Angehörige neutraler Staaten. Die Admiralität kündigt Beschränkungen für die Schifffahrt, sowohl in der nördlichen als auch in der südlichen Einfahrt der Irischen See an.

Schiffstrümmer eines englischen Truppentransportdampfers.

Der norwegische Dampfer „Orla“ meldet der „W. L. B.“ zufolge, daß er im englischen Kanal Wrackstücke und Uniformen treiben gesehen hat, die wahrscheinlich, wie der „Damburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, von einem englischen Truppentransportdampfer herstammen. Auch der von Gull hier eingetroffene englische Dampfer „Jervang Abbey“ hat zahlreiche Wrackstücke und militärische Kleidungsstücke, sowie viele Minen gesehen. Nach Angabe der Besatzung herrscht unter der Bevölkerung von Gull große Aufregung. Ferner meldet der „Rotterdamse Courant“ aus London, daß in England an 9000 Matrosen der Handelschifffahrt feiern, weil sie sich weigern, bei der deutschen Unterseebootgefahr England auf Schiffen zu verlassen.

Neue russische Niederlagen am Kaukasus.

Konstantinopel, 24. Februar. Die Agence Reuters erfährt aus Erzerum: Die russischen Angriffe auf das Gebirge von Artwin sind von den türkischen Truppen mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen und die Russen von den Höhen in der Umgebung von Simass zurückgeworfen. Die Türken haben eine Menge Kriegsmaterial, besonders Feldtelefon-Material, erbeutet.

Küchentür, und als niemand öffnete, ergab sich ein Krach und Christi Kleinschmidt stürzte, mit einem Stod bewehrt, durch die aufgeschrenzte Tür. Sein erster Blick fiel auf die Flamme. Die vom Tisch gefallene Lampe war nicht gelöscht, sondern gegen das Fenster hingeworfen, wo die Flamme eben den durchs Del geschliffenen Kleiderbaum heimgen Frau erfaßte. Kleinschmidt ließ seinen Stod fallen, ergriff einen gefüllten Mischtopf und goß die weiße Flüssigkeit über die auflodernde Flamme.

Das Krachen der Tür hatte die freischwebende Amalie wogen, sich endlich umzudrehen, und als sie den ihr unbekannten Nachbar erblickte, stammelte sie: „Gerech!“ Dieser Ausruf aber wurde überhört von einem Ausruf ihrer Herrin, die beim Fischen der erlöschenden Flamme auf die Falten ihrer Robe geblickt und erkannt hatte, welche furchtbare Gefahr sie bedrohte. Vom Schreck überwältigt, fiel sie in Ohnmacht. Kleinschmidt und ihm nachfolgende Trine hatten nunmehr alle Hände voll zu tun, um die junge Frau wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, um Amalie, deren Angst zu einer Tränenflut geshmolz, und die anstürmenden Hofbewohner zu beruhigen.

Als die durch das lange Ausbleiben ihrer Tochter besorgt gewordenen Eltern in ihr Heim zurückkehrten, fanden sie die Vermählte bleich und in stark ramponierter Toilette in den Armen der Frau Kleinschmidt. Amalie schluchzte: „Ich konnte nicht dafür; Sie hatten mir ja verängstigt.“

Durch diesen Vorfall kamen der Familie Meyer neue Bedenken, ob ihr Erziehungssystem bei jedem Dienstverhältnis mit Erfolg angewendet sei, und sie neigten zu der Annahme, daß freundliche Beziehungen zu hilfsbereiten Nachbarn von Nutzen sein könnten. Sie dankten den Kleinschmidts mit wohlwollenden Worten; als diese aber bei einer Anleihe in geschäftliche Verbindung mit ihnen wollten, wurde es klar, daß Herr Oskar Meyer nach dem Grundlag handelte, Geschäft ist Geschäft und vertritt sentimentalen Wellungen. Er gewährte dem biederem Maurermeister zwar ein Darlehen, aber unter sehr harten Bedingungen.

Fortsetzung folgt.

Die Kriegslage

der Berner „Bund“ vom 23. Februar u. a.

Wie sehr die amtliche deutsche Meldung das Siegel unter dem russischen Namen trägt. Auch wer sehr sparsam mit den Begriffen „Sieg“ und „Niederlage“, muß hier von einem neuen russischen Sieg Hindenburgs sprechen, diesmal nicht in der Schlacht oder in einem großen Begegnungskampf, sondern durch das noch vollkommenere Mittel einer Manövrierung. Die russischen Meldungen bestätigen durch das, was sie sagen, und was sie verschweigen, die deutsche Meldung, daß die russischen Heereskräfte sich als bleibend um etwa 250.000 Mann geschwächt. Das gesamte unerschöpfliche Material der ganzen Armee ist verloren. Den Einfluß auf die strategische Gesamtlage wird die Entwicklung lehren. Marschall Hindenburg aber gehört zu den seltenen und genialen Feldherren, die schöpferisch veranlagt sind und strategisch im Großen gestalten und die Methode in den Kriegsschritten zu stellen wissen.

Ueber die Beschießung von Reims

Der französische Generalstab in seinem Bericht vom 22. d. M. folgende Schilderung:
Die gestern abend gemeldeten Beschießungen von Reims waren äußerst heftig. Die erste dauerte sechs, die zweite fünf Stunden. 1200 Granaten fielen auf alle Stadtviertel. Die Reste von der Kathedrale (1), die besonders aus Korn genommen wurde, waren schwer. Das innere Gewölbe, das bisher widerstanden hatte, wurde durchschlagen. Etwa 20 Häuser wurden eingeschert und 20 Soldaten getötet.

Daß die französische Heeresleitung, so bemerkt das „Völkische Zelt.“, dazu, jetzt wieder auf die heuchlerischen Überhebungen mit der Kathedrale von Reims zurückgreift, ist nicht einmal mehr bei den Verbündeten Frankreichs einleuchtend, ist geradezu ein Zeichen der Hilflosigkeit.

Die Gärung in Indien.

London, 24. Februar. Amtliche Meldung. Bei der Reiterei eines indischen Infanterie-Regiments in Singapur wurden 6 englische Offiziere und 16 Unteroffiziere und Soldaten getötet, 9 Unteroffiziere und Soldaten verwundet, 14 englische Zivilisten, darunter eine Frau, getötet. Die Reiterei ist unterdrückt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Paris, 25. Febr. (WZB.) Der „Temps“ meldet: Der Minenlader „Marie“ stieß am Samstag im Osthafen von Dünkirchen auf eine treibende Mine und versank sofort. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken. Mehrere Mann, darunter der Kapitän, wurden schwer verletzt.

Lyons, 25. Febr. (WZB.) „Nouvelles“ meldet: In ganz Südfrankreich herrscht ein furchtbares Unwetter. In den Gebirgsgegenden liegt hoher Schnee, sodaß die Bahnverbindungen nur mit großer Mühe und großen Verspätungen aufrecht erhalten werden können. Zahlreiche Telegraphenlinien wurden zerstört. Im Mittelmeer herrscht starker Sturm, der mehrere Fischerboote zum Opfer fielen.

London, 24. Februar. (WZB.) Die „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 19. Februar: Als die Regierungstruppen in Swakopmund landeten, explodierten mehrere Minen. Ein Deutscher, der am Strande verborgen war, brachte sie zur Explosion, worauf er flüchtete.

Kopenhagen, 24. Februar. (WZB.) Ueber den Zustand des französischen Heeres schreibt „Politiken“: Wenn der englische Militärattaché bei Joffre's Heer erklärte, daß das französische Heer greifbare Resultate errungen habe, weil es von Woche zu Woche besser wird und sich durch die Zusammenarbeit mit der Artillerie mehr vervollkommen, so erscheint dieses als eine löstliche Methode, ein Heer auszuwählen und zu vervollkommen. Wenn wir den Zustand der französischen Truppen nach den Kämpfen der letzten drei Monate überblicken wollten, so würden wir fürchterliche Verluste, schlimmer als in irgendeiner Feldschlacht feststellen müssen.

Galizien und die Karpaten.

In Galizien und den Karpaten finden seit Wochen erbitterte Kämpfe der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit den Russen statt, die in nicht zu ferner Zeit zu einer Entscheidung führen dürften. Die Kämpfe in den Karpaten haben schon jetzt den Besitz der Bergpässe, die meist über 1000 Meter hoch liegen, den Verbündeten gesichert. Die russische Offensive ist zusammengebrochen; nur am Dniester leistet der Feind noch kräftigen Widerstand, der aber schon erschüttert zu sein scheint. Im Osten ist aber die Offensive der Verbündeten schon über das Gebirge hinausgetragen worden und hat die Russen zur schleunigen Räumung der Bukowina gezwungen. Die Entscheidung in jener Gegend verläuft sich durch das überaus schwierige Gelände, das nur über sehr mangelhafte Verkehrswege verfügt. Trotzdem wird die Leistungsfähigkeit und Opferfreudigkeit der Verbündeten schließlich aller Schwierigkeiten Herr werden.



.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinzielles.

Serbom, den 25. Februar 1915.

— Gefallene nassauische Lehrer. Von den rund 700 unter den Waffen stehenden nassauischen Lehrern waren bis zum 12. Februar 51 gefallen.

— Vermisste Krieger. Die Ungewißheit über das Schicksal vermischter Soldaten erfüllt die Angehörigen mit banger Sorge. Bei der Unzulänglichkeit der Gefangenenlisten unserer Feinde und all den vielen Zufälligkeiten des Krieges sind auch die amtlichen Stellen und die in Betracht kommenden Organisationen des Roten Kreuzes vielfach nicht in der Lage, Aufklärung zu verschaffen. Die in der Front kämpfenden Kameraden der Vermissten, die in Feldlazaretten untergebrachten Verwundeten, wie auch Sanitätsmannschaften, Feldgeistliche usw. könnten dann wohl am ehesten Auskunft geben. Zur Vermittlung diesbezüglicher Anfragen ins Feld hat sich das „Deutsche Offizierblatt“ mit seiner Mannschaftsausgabe, der „Feldpost“, (Verlag von Bernhard Stalling in Oldenburg i. Gr.) bereit erklärt. Beide Kriegsnachrichtenblätter gelangen auf Anregung des Großherzogs von Oldenburg durch Vermittlung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums bzw. der Oberkommandos der Armeen als Liebesgabe, ohne Kosten für die Empfänger, wöchentlich in annähernd einer Viertelmillion Exemplaren nach allen Kriegsschauplätzen und gehen dort bei den Offizieren und Mannschaften von Hand zu Hand. Die Möglichkeit, auf diesem Wege Gewißheit über den Verbleib ihrer Lieben zu erhalten, wird sicher viele Angehörige in der Heimat zu neuen Hoffnungen berechtigen. Anfragen wären direkt an den Verlag in Oldenburg zu richten.

— Wehlar, 24. Februar. Seit Ende Januar sind in der Stadt eine große Anzahl von Typhusfällen festgestellt worden. Die Behörde ordnete, um einer Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen, sofort die strengsten Vorsichtsmaßnahmen an. Das Wasser darf nur in abgekochtem Zustande genossen werden. Außerdem fanden heute zahlreiche Schutzimpfungen gegen den Typhus statt.

— Munkel a. L., 24. Februar. (Den Freund erschossen.) Beim unvorsichtigen Hantieren mit einem Revolver ging dem Lehrling der hiesigen Landesbankstelle der Schuß los und traf den 15jährigen Sohn des Landwirts Burhardt aus Schade. Der junge Mann verstarb nach wenigen Augenblicken.

— Frankfurt a. M., 24. Februar. Eine würdige Gedächtnisfeier für den verstorbenen Gründer der jungen Universitäts-Frankfurt fand heute abend unter überaus starker Beteiligung in der Aula der Hochschule statt. Der Weichstunde wohnten neben zahlreichen Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und vieler akademischer Körperschaften auch Geheimrat Sommer als Abgeordneter der Universität Gießen und Professor Rektor Korschelt für die Universität Marburg bei. Im Mittelpunkt der Feier stand die geistvolle Gedächtnisrede von Professor Dr. Freudenthal. Feierliche musikalische Darbietungen gaben der Gedächtnisfeier für Adickes einen würdigen Rahmen.

— Frankfurt a. M., 24. Febr. Im Vorort Nieder- rad stießen heute infolge Nichtbeachtung der Signalzeichen zwei Straßenbahnzüge mit solcher Wucht zusammen, daß die Wagen vollständig ineinander geschoben wurden. Mitfahrende kamen nicht zu Schaden, dagegen erlitten die Führer erhebliche Verletzungen.

— Aus Unterfranken, 24. Februar. Von der Behörde wurde ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln aus dem Bezirk Unterfranken erlassen. Das Verbot erfolgte auf Anregung des Würzburger Magistrats.

Aus dem Reich.

— Die Kriegsgesellschaft m. b. H. hat auf die häufigen Anträge von Kommunalverbänden um Ueberlassung von Mehl durch das Völkische Telegraphen-Bureau zur Kenntnis gebracht, daß diesen Anträgen stattzugeben nicht Aufgabe der Kriegsgesellschaft sei. Die Kriegsgesellschaft macht wiederholt darauf aufmerksam, daß noch große Mehllieferungen im Lande vorhanden sind. So haben Mitglieder des Vereins Deutscher Handelsmüller nach einer heute gemachten Mitteilung der Geschäftsstelle desselben über 10.000 Tonnen Mehl zur Verfügung, die an notleidende Kommunalverbände abgegeben werden können. Es wird weiterhin darauf verwiesen, daß auf Grund der Bundesratsverordnung vom 18. d. M. die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestalten können, daß Mühlen Weizenmehl in anderer Mischung, als bisher vorgeschrieben, abgeben dürfen, daß Weizenbrot aus einer Mischung hergestellt wird, die weniger als dreifach Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält, und daß an Stelle des Roggenmehls zuzuges Kartoffeln oder andere mehligartige Stoffe verwendet werden. Durch diese Verordnung wird dem augenblicklichen Bedarf der Kommunalverbände nach Roggenmehl wohl wirksam gesteuert werden, da auf diese Art und Weise der Verwendung des Weizenmehls ein wesentlich weiterer Spielraum gelassen ist. Es wird auch daran erinnert, daß nach § 5 Absatz 4 der Bekanntmachung über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar 1915 die Landeszentralbehörden gestalten kann, daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl bis zu dreifach Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird. (B. L. Z.)

— „Anstellungsnachrichten“ für Kriegsinvalide. Das Kriegsministerium gibt, der „Berl. Morgenp.“ zufolge, die Zeitschrift „Anstellungsnachrichten“ — amtliche Mitteilungen für versorgungsberechtigte Militärpersonen heraus. In dieser Zeitschrift werden auch Stellen veröffentlicht, die im Privatdienst zu besetzen sind. In der letzten Nummer haben zahlreiche Firmen sich schon bereit erklärt, Kriegsinvalide, die infolge einer Verletzung ein anderes Handwerk erlernen müssen, oder die ihren früheren Beruf infolge Krankheit nicht ausüben können, einzustellen. Im vaterländischen Interesse wäre es freudig zu begrüßen, wenn immer mehr Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer sich zur Einstellung von Kriegsinvaliden bereit erklären. Angebote sind an die Versorgungsabteilung des Preussischen Kriegsministeriums zu richten.

Aus aller Welt.

— Getreidesperre in Oesterreich-Ungarn. Eine am Dienstag in Wien erlassene kaiserliche Verordnung verbietet die Sperre über alle am 24. Februar vorhandenen Vorräte an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais sowie an Mehlprodukten, mit Ausnahme von Kleie. 300 Gramm Getreide oder 240 Gramm Mehlprodukte pro Kopf dürfen täglich verbraucht werden. Ausnahmebestimmungen beziehen sich auf Vorräte für Angehörige des Haushaltes, für Bäcker und Zuckerbäcker, auf Saatgetreide sowie auf die Hafervorräte für Pferdehalter. Weiter wird eine durch die Gemeinden vorzunehmende Aufnahme der Vorräte, unter Mitwirkung von Behörden bestellter Vertrauensmänner angeordnet, wobei nicht rechtzeitige oder unrichtige Beantwortung der Fragen mit Arrest oder Geldbuße bestraft wird. Die Enteignungsvorschriften enthalten eine wesentliche Erweiterung. Für enteierte Produkte wird künftig nicht mehr der Höchstpreis, sondern ein um 10 Prozent geringerer Satz gezahlt. Zur Durchführung der Aufnahme der vorhandenen Vorräte wird eine unter staatlicher Aufsicht und Einfluß stehende Getreide-Verkehrsanstalt ins Leben gerufen. Die politischen Bezirksbehörden oder die Gemeinden werden ermächtigt, die Abgabe von Brot und Mehlprodukten zu bestimmen, die Backstunden zu regeln und die Herstellung von Einheitsbrot anzuordnen. Ferner sind Bestimmungen über die Herstellung und den Verkauf von Brot und Backwaren erlassen worden; ebenso sind Anordnungen über den Ausbruch und Mischungsverhältnisse. Die vorläufige Verheimlichung von Vorräten an Getreide oder Mehlprodukten, die Beschädigung oder Zerstörung gesperrter Vorräte und die Entziehung des Saates seiner Bestimmung, wird mit strengem Arrest bzw. Geldbuße bestraft.

— Niedererschlagung der Flottenvereinsprozesse in Rußland. „Rußkoje Slowo“ meldet aus Moskau, daß dort 71 Leute befreit wurden, die als Mitglieder des deutschen Flottenvereins inhaftiert waren, u. a. Optiker Borchardt, Flugdirektor Brander, Gasthofbesitzer Buchholz, Herr Wilbora, Fabrikdirektor Reiter, Photograph Fischer, Fabrikant Schlachtermann. Auch in Wologda, Wjatka sind Freilassungen erfolgt. In Riga ebenfalls. Bezüglich der letzteren meldet die „Rigische Rundschau“ noch: „Die aus der Haft befreiten russischen Untertanen bleiben in Riga; ihnen gegenüber wird diese Sache nicht weiter verfolgt werden. Den deutschen Untertanen über 45 Jahren soll das Recht zur Abreise ins Ausland zugestanden werden, dagegen werden die Herren, die noch im wehrpflichtigen Alter stehen, als Kriegsgefangene angesehen und nach inneren Gouvernements verbannt. Nach Tobolsk ist Verfügung über Befreiung des sich dort aufhaltenden Mitgliedes des Flottenvereins ergangen. Der „Rijetich“ vom 17. Februar wird aus Riew telegraphiert, daß dort acht in Haft gehaltene frühere Mitglieder des Flottenvereins auf höheren Befehl entlassen wurden. Andere Meldungen berichten von neuen Festhaltungen und Verurteilungen, so daß der Eindruck entsteht, als ob kein einseitiges Verfahren beobachtet würde.“

— Böbelauschreibungen in Mentone. Nach einer Meldung des „Temps“ wurde, wie der „Tag“ berichtet, in Mentone der frühere Besitzer des Hotels du Louvre, namens Esterl, für einen Deutschen gehalten und im Hofe des Hotels schwer mißhandelt. Die Gendarmerie schritt ein, mußte aber mehrmals von der Schußwaffe Gebrauch machen, ehe sie die tobende Menge zerstreuen konnte.

— Meuterei in einem indischen Regiment. Nach einer amtlichen Meldung aus London wurden bei der Meuterei eines indischen Infanterie-Regiments in Singapur 6 englische Offiziere und 16 Unteroffiziere und Soldaten getötet, 9 Unteroffiziere und Soldaten verwundet, 14 englische Zivilisten, darunter eine Frau, getötet. Die Meuterei konnte angeblich unterdrückt werden. — Der Vorgang ist ein lehrreiches Zeichen für die Stimmung des indischen Militärs gegenüber den Engländern. Die Sache muß doch recht schlimm sein, da eine so ernste Meldung von England selbst amtlich mitgeteilt wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Der falsche Bürgermeister vor dem Schwurgericht. Die vielbesprochene Affäre des falschen Bürgermeisters von Röslin, des angeblichen Dr. jur. Ewald Alexander, wird in den nächsten Tagen vor dem Schwurgericht Röslin ihre endgültige Entscheidung finden. Es handelt sich, wie noch erinnert, um die Schwindeltaten des früheren Kreisaußschußvorsitzenden Heinrich Thormann, den Sohn eines ehemaligen Eisenbahnchefs, der in Grund gefälschter Zeugnisse und persönlicher Geschicklichkeit verstanden hat, eine Reihe von Behörden über seine Vorbildung und seine Vorstrafen zu täuschen und mit großem Erfolg die Rolle eines akademisch gebildeten Juristen zu spielen. Erst als die erste Vorstrafe bereits in verhältnismäßig jungen Jahren erlitten hat, machte er sich eigenhändig nach München zum Dr. jur. Heinrich Thormann und dann zum „Dr. jur. Alexander“. Als solcher arbeitete er bei den Magistraten in Weiden und Bromberg, bis er schließlich zum Zweiten Bürgermeister in Röslin gewählt wurde. In Bromberg hatte er sich mit der Leitung eines höheren Staatsbeamten verheiratet. Die Ehe ist nach Aufdeckung der Schwindeltaten geschieden worden, der Schwindler hat seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen. Thormann hat bereits am 12. November d. J. vor der Strafkammer Röslin gestanden, die ihn wegen Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis verurteilte.

Folgen einer Verwechslung. In den ersten Septembertagen befehlet mehrere Jäger eines sächsischen Jägerregiments ein kleines ostpreussisches Dorf. Beim Unterbringen der Jäger ergelien sich einige komische Szenen. Der Jäger Richter wurde eingeladen, weil sein Pferd absolut nicht durch die niedrige Gasse hindurchwollte. Richter lachte schließlich selbst mit, der Sergeant Strams aber, der mit den Soldaten schon früher Streit gehabt hatte, bezog das Lachen auf sich und gab Richter eine Ohrfeige. Richter erwiderte diese und der Streit wurde schließlich so heftig, daß der Sergeant den Revolver zog, der Jäger nach der Wange griff. Richter drohte dabei, daß er dem Feinde seine erste Kugel für den Sergeant bestimmt sein werde. Dieser Zusammenstoß war Gegenstand einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der Landwehrbrigade Bannau. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß einmal die Jäger über die erste Zeugungsvernehmung im Felde verloren gegangen sind, und daß ferner der beleidigte Sergeant in Röslin gefangen sei. In Anbetracht der ganzen Umstände ließ der Gerichtshof nach Milderung und nahm an, daß der Angeklagte sich in der Stande der Notwehr befunden habe. Das Urteil lautet auf einen Monat Gefängnis.

Gedichtskalender.

Freitag, 26. Februar. 1788. D. F. Krog, Hofpoet, * Elbing. — 1802. Victor Hugo, französischer Dichter, * Beauvais. — 1815. Napoleon I. flüchtet von Elba. — 1834. Aljos Gaus, seltener, Erfinder der Lithographie, * München. — 1844. Wilhelm von Bobbels, preussischer Staatsmann, * Frankfurt a. O. —

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Freitag, den 26. Febr.: Zeitweise auflockernd, ohne erhebliche Niederschläge, nördliche Winde, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

II.

Vom Tage der Mobilmachung an war der deutsche Konsum vom Bezuge ausländischen Flachses ganz abgeschnitten und nun wurde es den beteiligten Kreisen plötzlich ganz klar, welche unabsehbare **Kalamität hieraus entstehen konnte**, wenn der Krieg länger dauern sollte. Der Bedarf in allen Sorten Leinen-Geweben für die

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.
Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

adchen, **Herborn.**
es schon gebient hat, alle
Donnerstag den 25. 24.

arbeiten versteht u. etwas
n kann, per sofort gesucht.
sagt die Exp. d. Blattes.